

Was Mensch und Natur verbindet

Komponisten-Ururenkel Antoine Wagner zeigt in seiner **Fotografie-Ausstellung „Exil“** im Museum für Völkerkunde Porträts und Landschaftsbilder

ARMGARD SEEGERS

HAMBURG 27. Drei Wochen lang hat Antoine Wagner in Hamburg Menschen fotografiert, die hier im Exil leben. Entstanden ist eine Porträtsriebe von Künstlern, Männern und Frauen aus Kolumbien, Venezuela, China, Syrien, Irak, Afghanistan, Guatemala und vielen anderen Ländern. Ihre lebensgroßen Gesichter schauen einen an. Fotografiert hat Wagner sie wie auf Passfotos, neutral und objektiv, mit Blick in die Kamera. Nicht verallgemeinernd, ganz individuell. Nur eine Frau lächelt. Alle anderen Porträtierten sehen ein wenig verloren aus.

In der Ausstellung „Exil“, die das Völkerkundemuseum von Sonntag an zeigt, hängen sie großformatig neben eindrucksvollen Landschaftsbildern, Bergpanoramen aus der Schweiz, die

Weite und Grenzenlosigkeit demonstrieren. „Exil ist ein großes Thema heute“, erzählt Antoine Wagner. „Ich stelle die Fotos der Menschen im Exil neben universelle Landschaften, die auch Exilanten im 19. Jahrhundert beeinflusst haben. So entsteht ein Dialog.“ Exil, das ist für Wagner das unfreiwillige Verlassen der Heimat, der Wechsel in eine andere Kultur, der oft mit Einsamkeit, Unsicherheit und dem Ende des gewohnten Lebens zusammenhängt.



Fotograf Antoine Wagner sagt, er habe sich noch nie irgendein Zuhause gefühlt
A. Wagner

„Das kennt doch fast jeder“, sagt Wagner, „die Unsicherheit vor Neuem“. Antoine Wagner dagegen scheint sie fremd. „Ich habe mich nie irgendwo zuhause gefühlt. So findet man sich zwar überall zurecht, hat aber auch keine Wurzel und kennt keine Grenzen. Nicht erdet mich.“ Er ist in den USA geboren, wo er auch seit 18 Jahren wohnt, seine Mutter ist Deutsche, sein Vater Franzose. Heimatgefühle kennt er nicht. Stattdessen ist er sehr gut in dem, was wohl überall auf der Welt funktioniert und gerne gesehen wird: Er ist charmant, aufmerksam, sanftmütig, zugewandt, kurzum: ein ganz und gar südtürkischer Mensch. Wagners Ururgroßvater ist Richard Wagner. Der Komponist war in seiner Schweizer Exilzeit oft im Gebirge unterwegs. Dort traf er auf Natur, die ihn gewickelt hat und auch befreit. Die Romantik lebte

von dieser Idee. Antoine Wagner ist auf den Spuren seines Ahnen sechs Wochen lang vom Bodensee über Gletscher und Gipfel bis nach Zürich gewandert. „Ich hätte sehr bald das Gefühl, das, was ich sehe, das steht heute noch genauso da wie vor 200 Jahren. Kaum etwas hat sich verändert. Die Menschen früher haben das Gleiche gesehen wie ich heute.“

Antoine Wagner weiß: Wer ins Exil geht, verliert etwas und gewinnt etwas.

Fragt man ihn, wovon er beruflich träumt, antwortet er, dass er genau das tun möchte, was er jetzt tut. „Da kann ich alles zusammenfassen: Film, Fotografie, Bilder, Licht, Charakter, Ton.“ Er liebt Landschaftsfotografie, hat Dokumentarfilme gedreht. Und viele Musikvideos. Er war Stipendiat in Rom an der Villa Medici und hat dort ein Dreh-

buch für einen Spielfilm geschrieben. Fast alle Fotografierien hätten ihm gesagt, sie lebten gerne in Hamburg, sagt Wagner, dem es in Deutschland auch ganz gut gefällt. „Das Erstaunlichste bei dieser Arbeit war aber, dass jeder Exilant gesagt hat, er vermisse die Natur seiner Heimat. Und jeder will sie auf meinen Bergfotos wiedererkennen haben.“ Ist Landschaft universell? „Natur ist ein gemeinsamer Nenner für die Menschheit. Eine universelle Sprache wie Musik.“ Vielleicht zumindest, wenn man davon träumt. Antoine Wagner weiß: „Wer ins Exil geht, verliert etwas und gewinnt etwas. Im besten Fall weicht daraus eine kreative Kraft, die in beiden Kulturen Neues schafft.“

Exil. Fotografien von Antoine Wagner. Museum für Völkerkunde, Robertstrasse 44, 20099 Hamburg, 10. bis 12. März 2010, Di bis 11.00